

Predigt EG 19 O komm, o komm, du Morgenstern

Elisabethkirche, 4. Advent 2025; Pfarrkirche Rotarier-Adventsfeier 16.
Dezember 2025

Und?

Wie groß ist die Vorfreude auf Weihnachten?

Ist sie noch unverändert, so wie früher als Schulkind, als man sich – mit den Erfahrungen des letzten Jahres – fest vorgenommen hatte, dem Christkind diesmal auf die Schliche zu kommen, wenn die Geschenke unter den Baum gelegt werden und dieses Mal gerade eben nicht von irgendeiner Oma oder einem Vater abgelenkt zu sein mit irgendwelchen Belanglosigkeiten, sondern ihm auf die Schliche zu kommen, dieses Mal wenigstens...

Der Nervenkitzel, etwas auszupacken, von dem man nicht weiß, was es ist. Und erst mit zunehmendem Alter kann man an der Packungsgröße oder an der Konsistenz des Paketes ein bisschen erahnen, um was es sich handeln könnte. „Wie schön – Stofftaschentücher... das habe ich mir schon immer gewünscht.“

Wie groß ist die Vorfreude, liebe Uni-Chormitglieder, in den nächsten Tagen nach Hause zu fahren und wieder Kind zu sein?

Oder sind Sie schon mit Partnern und Partnerinnen in den Aushandlungsprozessen, welcher der beiden Herkunftsfamilien in diesem Jahr an Heiligabend der Vorzug gebührt?

Oder hat Ihre Vorfreude ein gesetztes Maß angenommen: endlich ein paar Tage frei, ausspannen, etwas Vernünftiges essen, Geschenke – ja sicher.

„Hier, schau mal, das kannst du mir unter den Baum legen“, hörte ich neulich jemanden sagen. Ja, da muss man schon ein abgeklärtes Verhältnis zur Vorfreude haben, wenn das dann auch noch Vorfreude beinhalten soll.

Ach, und meine Beispiele stammen alle aus der Sparte „Familienidyll mit kleinen Holprigkeiten“, die mit ein bisschen Aufmerksamkeit leicht überwunden werden können.

Vielleicht ist da aber auch gar keine Vorfreude.

Vielleicht ist da Angst: Tage allein, die Ablenkung gering, die Geschäfte zu, entscheidende Personen fehlen, für den obligatorischen Schmuck kein Geld in der Kasse – und den Fernseher lässt man besser sowieso im Hinblick darauf aus, wie viel Frieden oder vielmehr Unfrieden dieser Welt an Weihnachten 2025 beschieden sein wird.

Noch einmal: Wie groß ist deine Vorfreude auf Weihnachten – heute, am vierten Advent?

„O komm, o komm, du Morgenstern, lass uns dich schauen, unsern Herrn. Vertreib das Dunkel unsrer Nacht durch deines klaren Lichtes Pracht.“

EG 19 – das Lied, das wir eben gesungen haben, ist voll von Gegensätzen: Dunkel und Licht, Finsternis und Klarheit, Begleitungs-Bedürftigkeit und Freude.

Und das ist nicht ganz leicht: dass wir den Morgenstern schon sehen können, obwohl es noch Nacht ist; dass wir uns freuen sollen, obwohl wir noch mitten im Schlamassel stehen; dass wir auf eine Klarheit warten, die uns auch schon ziemlich sicher angekündigt wird – aber wir so wenig davon erblicken.

Ich denke, das hängt damit zusammen, dass wir unser Leben oftmals als „Entweder-oder-Leben“ verstehen – oder zumindest hätten wir es gerne so: das Leid beseitigt, Krankheit genesen, Geld genug.

Also kann man sagen: „Ich habe im Hinblick auf den Heiligen Abend ziemlich feste Vorstellungen davon, was alles sein soll und eintreten muss, damit ich am Ende sagen kann: Dieser Heiligabend war *noch* schöner als die davor.“

Vielleicht sollen mich Geschenkwahnsinn und Beleuchtungswahnsinn auch immer ein bisschen betäuben im Hinblick auf die Fragen

Die Realität sieht aber immer anders aus. Tief in mir drinnen ahne ich, dass das Leben ein „Sowohl-als-auch“ ist: Es ist schon gut und heil – und anderes ist das Gegenteil davon. Und beides gleichzeitig.

Das, was Gott tut, das, was da an Weihnachten geschieht, ist ebenfalls ein Sowohl-als-auch.

Die Welt bleibt – erschütternde Erkenntnis für alle, die sich die Geburt des Retters vorstellen wie in Independence Day, nur eben mit positivem Ausgang: die Mutter aller Revolutionen, das Ende der unfriedlichen Welt, wie wir sie kennen – sie bleibt trotz der Geburt Jesu dieselbe.

Gott kommt als Kind – nackt und schutzlos – in diese Welt, so wie sie ist.

Und nicht nur als Kind, auch als Erwachsener in diese Welt: nicht mehr nackt und klein, aber schutzlos und mit einer klaren Botschaft:

„So, wie es ist, wird es nicht bleiben.“

Und das beginnt schon: der Morgenstern in der Nacht, der Tag ist angekündigt.

So wie der Tag die Nacht beseitigt, wird das Dunkel immer mehr abnehmen.

Das ist die Zumutung des Glaubens.

Sie ist nicht ohne: Wenn du auf das Licht des Morgens wartest, wird dir erst einmal klar, wie dunkel es noch ist, wie sehr die Nacht um ihre Herrschaft kämpft.

Wenn du auf das Licht wartest in der Dunkelheit der Nacht, dann merkst du erst, wie lang einem die Zeit werden kann.

Gott kommt – ja sicher.

Aber manchmal fühlt man sich wie beim Warten auf Godot.

Ich finde, diese Spannung, dieses Sowohl-als-auch, ist manchmal kaum auszuhalten.

Und manchmal denke ich: Wenn einer da anfängt abzuwinken und zu sagen: „Diese Art von Glauben wird die Welt auch nicht retten“, dann verstehe ich das.

Es gibt Menschen, die sich dieser Spannung nicht weiter aussetzen wollen. Da hilft es auch nichts zu fragen, was das alternative Modell dazu ist, auf eine Erlösung oder wenigstens Verbesserung dieser Welt und ihrer Zustände zu setzen. Das muss man sicher irgendwann fragen.

Aber ich halte es da erst einmal mit einem Gebet für einen solchen Menschen: „Gib diesem Menschen noch ein bisschen Spannkraft, lieber Gott, und sende ihr endlich einen Lichtstrahl, damit sie neu mit dieser Spannung zwischen Nacht und anbrechendem Tag leben und das aushalten kann – und wieder neu auf dich warten kann, lieber Gott.“

Überhaupt: Beten.

Diese Spannung des Sowohl-als-auch, von der ich gesprochen habe, hat ja die eigentümliche Fähigkeit, uns hineinzuziehen.

Uns wirklich hineinzuziehen – und uns nicht einfach irgendetwas vorzusetzen, nicht zu sagen: „Da ist dein Heil, nimm's, freu dich darüber.“

Sondern: warten, beten, ringen, wieder beten, aufmerksam werden für die Zeichen Gottes, festhalten.

„Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn“, sagt Jakob, als er da irgendwie mit Gott ringt – so, dass er am Ende den Rest seines Lebens gezeichnet ist und hinken muss. Aber der Kampf war es wert.

Sich durchkämpfen.

Überhaupt: Ich glaube, den meisten Glauben habe ich gelernt an der Bettkante von sehr kranken oder sterbenden Menschen.

Denn nach Ausweis der ganzen Lage, so wie sie sich darstellt, müsste dort eigentlich nur noch Hoffnungslosigkeit herrschen und mehr oder weniger der Tod vor der Tür stehen.

Und sie erzählen mir, wie getröstet sie sich fühlen und wie stark ihnen ihr Glaube durch diese Stunden hilft.

Und ich sitze da mit meiner Ungeduld und mit meinem „Eigentlich hätte ich gerne, dass Gott einfach so kommt und

sich zeigt und alle Leute bekehrt sind und Friede, Freude, Eierkuchen herrscht.“ So ist Gottes Wirken nicht angelegt.

Er will mein Ringen.

Er will mich da hineinziehen.

Er will, dass ich mich dem aussetze.

Wir haben aus der Szene an der Krippe eine beschauliche Geschichte gemacht: mit dicken Wirten, die, griesgrämig, Maria und Josef in einen Stall schicken – und dann geht doch alles gut aus. Da kommen verdutzte Könige in prachtvollen Gewändern, vielleicht mit einem Kamel, und auf jeden Fall mit Geschenken, mit denen Jesus zwar nichts anfangen kann, die aber hübsch eingepackt sind.

Dabei liegt schon am Anfang – in diesem Moment – alles im Argen.

Die beiden werdenden Eltern werden kurz vor der Geburt wegen irgendeiner staatlichen Maßnahme von den Machthabern ihrer Welt herumgeschickt; die Leute sind ihnen feindselig gesinnt, ganz gegen die religiösen Vorschriften der damaligen Zeit.

Nix mit Gastfreundschaft: ein Stall.

Und Hirten, denen die Engel die frohe Botschaft sagen. Und sie verstehen's nicht – oder laufen aus Sensationslust, oder sie erschrecken – können aber keinesfalls erfassen, worum es geht.

Darauf gehen wir zu.

Das feiern wir in ein paar Tagen.

Das ist ein ziemlich komplexes Geschenk, das Gott uns da macht.

Und ich zumindest kann sagen: Ich bin da immer wieder neu auf Anfang – mit der Freude, mit dem Sich-getröstet-Fühlen, mit dem, was da kommt.

Es ist immer wieder neu ein Weg.

Aber ich bete darum, dass ich erkenne und verstehe, worauf es sich zu warten lohnt, und dass ich meinen Beitrag leiste, in dem, was ich tue – auch für andere Leute – irgendwie ein bisschen ein Zeichen dafür zu werden, dass es sich lohnt, sich auf diese Hoffnung zu verlassen.

Dann sind wir mit dieser Welt ein Stückchen weiter.

Dann sind wir Weihnachtsengel, die es unbedingt in dieser Geschichte braucht, damit das überhaupt in die Welt hinausgehen kann.

Dann reicht das, was da in ein paar Tagen geschieht und neu gefeiert wird, für ein ganzes Jahr.

Unter diesen Vorzeichen beantworte für dich die Frage, ob du dich auf Weihnachten freuen kannst!

Ich bitte von Herzen, dass du sagen kannst – und das mag nur ein zögerliches, ein vorläufiges, ein sehr schwaches, ein

brüchiges „Ja“ sein –, vielleicht so wie ein Morgenstern in einer dunklen, langen, langen Nacht am Himmel auftaucht und schon zu sehen ist, aber noch kein Licht in diese Welt verbreitet, dafür ist er viel zu weit entfernt – aber er ist da.

Daran halte ich fest.

Amen.